

Domenic Barbist

BG/BRG-Reutte

Prof. Hörburger Georg

Der Mensch ist im Grunde ein wildes entsetzliches Tier. Wir kennen es bloß im Zustande der Bändigung und Zähmung, welcher Civilisation heißt; daher erschrecken uns die gelegentlichen Ausbrüche seiner Natur. Aber wo und wann einmal Schloß und Kette der gesetzlichen Ordnung abfallen und Anarchie eintritt, da zeigt sich, was er ist.

(Arthur Schopenhauer: Parerga und Paralipomena, Band II, Zürcher Ausgabe, Diogenes, Zürich 1977, 230)

Ohne weit abzuschweifen definiert Schopenhauer gleich zu Beginn die *Natur* des Menschen. Diese sei durch und durch animalisch und nur von der Zivilisation einigermaßen gebändigt. Es wird uns somit etwas unterstellt, das wir schlichtweg ohne Widerworte akzeptieren sollen, da für Schopenhauer in diesem Punkt keine Alternative existiert. Eine so gewichtige Deutung wie dieses einfach als gegeben anzunehmen, stößt bei mir allerdings auf Unbehagen, zumal ich Schopenhauers These nicht in vollem Maße teilen kann. Es ist mir zwar bewusst, dass eine Anarchie das Ende eines geregelten Miteinanders sein wird, allerdings stelle ich der Zivilisation genau das gleiche *entsetzlich wilde* Potential in Aussicht. Daher möchte ich in diesem Essay versuchen, den Charakter des Menschen mit den Schreckenstaten, die er verübt und noch immer verübt, in Verbindung zu setzen und untersuchen, inwiefern Menschen über solche Dinge urteilen können.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass, sofern eine Anarchie durch den Zusammenbruch des Rechtsstaates eintritt und das Individuum auf sich selbst angewiesen ist, eine gewaltgeladene Atmosphäre entsteht. Dies resultiert allerdings nicht aus einem naturgegebenen Hang des Menschen zur Brutalität und Grausamkeit, sondern einzig auf dessen egoistischer Veranlagung, seine Wünsche und Interessen durchzusetzen. Friedrich Nietzsche traf mit diesem Bild des Menschen, als *asoziales Wesen*, meiner Meinung nach am ehesten dessen eigentliche Natur. Das Individuum richtet sich stets nach seinem Glück, ob dabei seine Taten nur ihn allein betreffen, oder auch seine Mitmenschen, ist ihm gleichgültig. Insofern diese Taten aber außerhalb eines gewissen Rechtsbereiches vonstattengehen, also nicht mit den Gesetzen seiner Gemeinschaft konform sind, werden ihm Strafen in Aussicht gestellt. Erscheint dem Einzelnen jedoch der zu erwartende Gewinn größer, als der drohende Verlust, sowie das Risiko einer Verhaftung minimal, wird die Wahrscheinlichkeit, dass eine

Gesetzesgrenze überschritten wird, abrupt ansteigen. Es mag aber auch darauf hingewiesen werden, dass es nicht immer nur moralisch unvertretbare Handlungen sein müssen, die dieses Individuum begeht, er könnte beispielsweise auch zum Schluss kommen, dass ihm ein liebevoller Umgang mit seinen Mitmenschen mehr Vorteile als Nachteile einbringt, und sich schließlich nach diesem Verhalten orientieren. Sofern aber Gewalt eingesetzt wird, ist sie in den meisten Fällen ein Versuch, Wunschvorstellungen zu realisieren. Diese machiavellistisch orientierte Form der Grausamkeit, geschehe sie aus religiösen, pekuniären, emotionalen oder anderen Motiven, hat also stets die Absicht, eine für das Individuum verbesserte Endsituation hervorzurufen, wobei die Annahmen, auf welchen diese Taten gründen, meist von höchst subjektiver Natur sind. Der Hauptantrieb für dieses Verhalten geht vom Selbsterhaltungstrieb aus. Es ist daher durchaus legitim, Parallelen zwischen Mensch und Tier zu ziehen, da beide auf ihr eigenes Fortbestehen hinarbeiten. Was nun aber den Mensch vom Tier deutlich abhebt ist der Verstand. Dieser befähigt das Individuum viele Schritte vor auszudenken, im Gegensatz zu den Raubtieren, die in ihrer Lebensplanung kaum über die Futter und Partnersuche hinauskommen. Demgegenüber kann der Mensch seine Zukunft aktiv planen und sich gegen Unheil wappnen. Die Ängste, die aber durch ein solches Reflektieren entstehen, treiben ihn an, mit allen Mitteln das vorhergesehene Unglück abzuwenden. Auffallend dabei ist, dass der Mensch sich vor irgendwelchen zusammenfantasierten Dingen ängstigen kann, Tiere es aber nur vermögen, sich vor realen Dingen zu fürchten. Gerade diese Angst vor dem „es könnte sein, dass...“ aktiviert in gleichem Maße wie bei Tieren die Furcht vor etwas Konkretem, den Selbsterhaltungstrieb und lässt uns handeln, wie wir es eben tun. Dadurch schafft die Vernunft paradoxerweise die Grundlage für irrationale Handlungen. So denkt sich beispielsweise Person A, Person B wolle ihr etwas wegnehmen, weil er sie so komisch angeschaut hat. Daraufhin gerät A in Angst, sieht ihr Wohlwollen in Gefahr und erschlägt daraufhin B, obwohl dieser vielleicht nur gelacht hatte, A dies aber falsch interpretierte. Noch anschaulicher spiegelt sich dieser Widerspruch vom „rationalen“ Denken und irrationalen Handeln im Dschihadisten, der allein auf der Annahme, dass er damit sein Seelenheil aufbessere, mordet und Terror verbreitet. Für meine Deutung muss ich daher Schopenhauers Zitat ändern, indem ich von einem *im Grunde irrationalen handelnden, denkenden Tier* schreibe.

Nachdem ich nun versucht habe Schopenhauers Grundgedanken für mich ein wenig zu korrigieren, möchte ich diesen in Verbindung mit dem Staatswesen bringen, da auch Schopenhauer in seinem Zitat von der gesetzlichen Ordnung schreibt. Er geht vereinfacht davon aus, dass uns der Rechtsstaat schützt und die Gesetzlosigkeit von Willkür und Atrozität

durchzogen ist. Allerdings ist dieser Schluss ebenso falsch, wie Schopenhauers Annahme, dass der Mensch im Grunde einem wilden Tiere gleiche. Wie dem Menschen, im Gegensatz zu den Tieren, der Verstand anzurechnen ist, ist der Gesellschaft eine ihr innewohnende Dynamik eigen, die sich im Negativen äußern kann, wie ich im Folgenden zeigen möchte. Geht man nämlich wieder vom nietzscheanischen Menschen aus, den ich vorher beschrieben habe, so erkennt man, dass dieser bisher nur als Einzelkämpfer definiert wurde. Was aber, wenn sich nun mehrere Individuen, mit ähnlichen Interessen zusammentuen und gemeinsam diese verfolgen? Diese Vereinigung kann friedlich gesinnt für etwaige Verbesserungen der Gesellschaft eintreten, kann jedoch auch, wie uns die Geschichte lehrt, gewaltsam gegen alle übrigen Mitglieder anderer Gruppierungen vorgehen. Dabei kann es geschehen, dass die Regierung selbst diese Vereinigung repräsentiert und so ihre Beschlüsse nicht mehr in Einklang mit den Gesetzen, sondern die Gesetze in Einklang mit ihren Beschlüssen geltend macht. Dieses Phänomen ist besonders ausgeprägt in totalitären Staatsstrukturen. Dabei genügt es, dass sich eine große Mehrheit gegen eine kleine Minderheit auflehnt. Das Individuum selbst geht in dieser Vereinigung unter, wobei es seinen Egoismus zum Wohle eines größeren Ziels opfert. Dieser Untergang geht gleichzeitig mit einem Verlust des kritischen Denkens einher, woraufhin die Betroffenen willkürlich von Vorgesetzten beispielsweise zu Gewalthandlungen instrumentalisiert werden können.

Schopenhauer irrt, wenn er also schreibt, dass uns die Zivilisation durch Gesetze befrieden könne. Dieselben Gesetze können immer gegen Feindbilder, Minderheiten und Andersdenkende eingesetzt werden, wie uns so viele Genozide, Gewaltakte und Verfolgungen lehren und lehnen. Angefangen bei der Inquisition, die in ihren Mitteln, verglichen zu heute, noch eher eingeschränkt war, eröffnete sich ab dem Zeitalter der industriellen Revolution ein beinahe unbeschränktes Potential, gegen problematische und scheinbar problematische Individuen vorzugehen. Vor genau hundert Jahren war es dann erstmals soweit, dass ein Staat gezielt und großflächig gegen scheinbar gefährliche Bürger vorging. Dieses Verhalten des Osmanischen Reichs gegen die armenische Minderheit zählt heute mit schätzungsweise 300.000-1,5 Mio. Toten zum ersten staatlich organisierten Völkermord. 18 Jahre später begann mit der Machtübernahme Hitlers noch ein viel grausamerer Feldzug des Staates gegen die eigenen Bürger, der schlussendlich mit über 6 Mio. Ermordeten in die Geschichte eingehen sollte. Ob im Osmanischen Reich, im Dritten Reich, Kambodscha, Uganda oder gegenwärtig im Nahen Osten, es ist immer dasselbe Schema: Einige bilden sich ein, die gegenwärtige Situation werde sich verbessern, wenn gewisse Volksgruppen, Minderheiten Andersartige, etc... eliminiert werden, suggerieren dann den übrigen Bürgern diese „Gefahr“,

woraufhin diese einschreiten, da sie ein Nicht-intervenieren als möglichen Nachteil wahrnehmen.

Wenn wir nun versuchen ein Menschenbild für uns selbst zu finden, so mögen einem unzweifelhaft die Abscheulichkeiten einfallen, die im Laufe der Geschichte geschehen sind. Weiteres werden wir in unserer Suche durch die Darstellungen in Zeitungen und Medien zusehends abgelenkt, da einzig die Themen Gewalt, Verfolgung und Krieg eine Rolle spielen. Vereinfacht man die Debatte so stehen wir schlussendlich vor der Darstellung des *homo homini lupus* (der Mensch ist dem Menschen Wolf) von Thomas Hobbes, zu welcher offenbar Schopenhauer tendiert. Verzerrt durch Medien und Geschichte werden die meisten wohl die Hobbessche Annahme stützen, wobei diese Einschätzung meiner Meinung nach nur durch ein Wahrnehmungsproblem entsteht. Maßgebend dafür ist das Phänomen, dass wir Taten, die wir vom eigenen Standpunkt aus als schlecht interpretieren, viel intensiver verspüren als gute; Titus Livius hielt das im Satz: „*segnius homines bona quam mala sentiunt*“ (Wir empfinden das Schlechte viel stärker, als das Gute) fest. Auf empirischen Weg werden wir daher Hobbes` Definition nicht lösen können, zumal eine Gegenüberstellung von „Gut“ und „Böse“, Grausamen und nicht Grausamen, nichts weiter bringt als eine willkürliche Einteilung der Welt nach den eigenen Vorstellungen. So erscheinen dem Europäer beispielsweise die Kinderopfer, welche die Azteken ihren Göttern darbrachten, als grausam, wobei diese Folterungen und Tötungen Usus waren, da sie glaubten damit etwas „Gerechtes“ für die Gesellschaft zu tun. Andererseits wäre es natürlich auch unrechtmäßig anzunehmen, dass der Mensch von Natur aus wohlgesonnen seinen Artgenossen begegnet, da dafür genügend Gegenbeispiele existieren.

Daher bin ich der Meinung, dass Nietzsches Definition des Menschen als *asoziales Wesen*, diesen bisher am besten beschreibt. Dies stützt nicht mehr auf subjektive Begriffe wie *Gut und Böse*, sondern schafft einen wertfreien Mittelweg. Das Egoismus dabei ein eher negativ konnotierter Begriff ist, rührt nur von unserer Anschauung her. Nach meiner Argumentation müsste demnach Schopenhauers Zitat lauten: „Der Mensch ist im Grunde ein denkendes, egoistisches aber auch irrationales Tier. Wir kennen es im Zustande des Miteinanders, welcher Civilisation heißt; daher erschrecken uns seine gelegentlichen Ausbrüche. Aber wo und wann einmal Schloß und Kette der Gemeinschaft abfallen und Anarchie eintritt, da zeigt sich, dessen irrationales Gesicht.“